

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließl. des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Sernsprecher Nr. 210.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

57. Jahrgang.

Nr. 143.

Freitag, den 24. Juni

1910.

Die innerpolitische Lage.

Die Veränderungen im preussischen Ministerium wirbeln noch immer viel Staub auf, insbesondere zerbricht man sich noch immer den Kopf über ihre angebliche Plöblichkeit, obwohl es an und für sich auch in Preußen nichts Seltenes ist, daß Minister nach Beendigung der Parlamentskampagne ausscheiden, wenn hierfür bestimmte Gründe vorliegen, sei es nun aus gesundheitlichem oder anderem Gebiete. Unter diesen Umständen ist es auch begreiflich, wenn eine gewisse Gegenbildung einsetzt, indem behauptet wird, daß der Rücktritt der beiden Minister kein so ganz freiwilliger gewesen sei. Gegenüber einem rechtsstehenden Blatt, welches behauptet, daß die Minister im besten Einvernehmen mit Herrn von Bethmann-Hollweg geschieden seien, weiß die im allgemeinen politischen Marsch nicht zugängliche „Vossische Zeitung“ zu berichten, daß Herr von Moltke mit Herrn von Bethmann-Hollweg nicht im vollsten Einvernehmen gestanden habe. Herr von Moltke habe in der Wahlrechtsfrage mit Entschiedenheit den Standpunkt vertreten, daß die indirekte Wahl beseitigt werden müsse und er wäre auch für direkte und geheime Wahl gewesen, während er das angenommene Kompromiß indirekter und geheimer Wahl für unannehmbar hielt. Da Herr von Bethmann-Hollweg diesem Kompromiß zustimmte, habe schon damals Herr von Moltke seine Entlassung eingereicht, die jedoch nicht angenommen worden sei. Davon, daß er am Sonnabend seinen Abschied erhalten würde, habe Herr von Moltke unmittelbar vorher keine Ahnung gehabt, er habe vielmehr eine Reihe von Verfügungen selbst bis in den Herbst hinein getroffen, ein Beweis dafür, daß er an alles andere eher dachte, als an einen nahen Rücktritt. Ebenso meldet ein anderes, keineswegs Sensationales zugängliches Blatt, die freikonservative „Post“, daß auch der Rücktritt des Herrn von Arnim keineswegs lediglich auf Gesundheitsrücksichten beruhe. Dem genannten Blatt zufolge scheinen Differenzen hinsichtlich der Polenpolitik obwalten zu haben, der Landwirtschaftsminister habe bei der Durchführung derselben nicht immer ausreichende Unterstützung des Ministerpräsidenten gefunden. Vielmehr habe Herr von Bethmann-Hollweg, als Herr von Arnim einmal die Durchführung einer dieser Aufgaben als sehr dringend bezeichnete, fallen lassen, er, der Ministerpräsident, sei ein entschiedener Gegner jeder Ausnahme-gesetzgebung. Wie dem auch sein möge, sicher ist, daß auch der Ministerwechsel bei der heutzutage herrschenden politischen Erregung sehr scharf unter die kritische Lupe genommen und im Kampfe der Geister auch weiterhin eine Rolle spielen wird. Darauf deutet auch die scharfe Abfage hin, welche die „Nationalliberale Korrespondenz“ zweifellos im Auftrage der Partei Herrn von Bethmann-Hollweg erteilt. Das genannte Organ geht davon aus, der neueste Ministerwechsel deute darauf hin, daß Herr von Bethmann-Hollweg einen einseitig konservativen Kurs zu steuern beabsichtige; Dernburg habe die Situation richtig beurteilt, wenn er sich nicht als das letzte Blatt für eine solche einseitig konservative Politik hergeben wollte. In der Außenpolitik habe sich Herr von Bethmann-Hollweg nicht gerade starknervig erwiesen, in der inneren Politik habe er sich jetzt aber für die konservative Richtung demonstrativ eingesetzt. Damit scheint das Rißtuch zwischen den Nationalliberalen und der Rechten nunmehr vollständig durchschnitten zu sein und weitere Kämpfe, welche die politische Unruhe noch erhöhen dürften, werden unmöglich ausbleiben.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— Spende des Kaisers für die Ueber-schwemmten. Der Kaiser hat an den Oberpräsidenten der Rheinprovinz folgendes Telegramm gerichtet: „Voll innigen Mitgeföhls mit den von der entsetzlichen Wetterkatastrophe betroffenen Personen des schönen Mittelrheins, deren Schaden an Gut und Blut in seinem ganzen so traurigen Umfange jetzt zu übersehen ist, ist es mir ein Bedürfnis des Herzens, zur Linderung der größten Not auch meinerseits ein Scherlein beizusteuern. Ich habe dafür eine Summe von 10 000 Mark zu Ihrer Verfügung gestellt und meine Schatzkammer zu Ihrer Zahlung an Sie angewiesen.“

— Der unverföhnlische Herzog von Cum-

berland. Die aus Hoffreisen in der Regel gut informierte englische Wochenschrift „Truth“ behauptet, daß der Kaiser von Oesterreich seinen ganzen Einfluß geltend gemacht habe, um den Herzog von Cumberland zu bewegen, zu der Taufe nach Schwerin zu gehen, damit er dort mit Kaiser Wilhelm zusammentreffe. Der Herzog habe aber jeden Gedanken einer Verschönerung mit den Hohenzollern für sich persönlich mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen.

— Bethmann-Hollweg amts müde? Von „besonderer Seite“ wird dem „Hamburger Fremdenblatt“ aus Berlin gemeldet, daß die Stellung Bethmann-Hollwegs unhaltbar ist und daß vielleicht schneller ein Kanzlerwechsel zu rechnen sein wird, als man vielfach annimmt. Das Blatt erzählt weiter, daß durch die politischen Aufregungen der Gesundheitszustand des Kanzlers gelitten habe. „Man spricht von einem nervösen Magenübel, das dem Kanzler sehr zu schaffen mache.“

— Zur päpstlichen Enzyklika. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt offiziös: Unsere Mitteilungen vom 15. d. M. über die Erledigung des durch die Borromäus-Enzyklika hervorgerufenen Streitfalles werden von einem Teil der Presse unter Berufung auf Veröffentlichungen vatikanischer Blätter in Zweifel gezogen. Von diesen Mitteilungen haben wir kein Jota zurückzunehmen. Sie geben genau die Erklärungen wieder, die von dem päpstlichen Staatssekretariat dem preussischen Gesandten schriftlich und mündlich gegeben worden sind. Weber die Klarheit noch die politische Bedeutung dieser Erklärungen können durch nachträgliche Kommentare verdunkelt oder abgeschwächt werden. Es ist demnach festzuhalten, daß der päpstliche Stuhl den von der preussischen Regierung gestellten Forderungen entspricht. Was den Ausdruck des Bedauerns über die durch die Enzyklika hervorgerufene Störung des konfessionellen Friedens betrifft, so ist das in der Note des Staatssekretärs gebrauchte Wort *dispiacere* von uns zutreffend mit „Bedauern“ übersetzt worden, wie sich leicht aus einem italienisch-deutschen Wörterbuch ergeben läßt. Die gleiche Uebersetzung findet sich übrigens auch in einer aus Rom datierten Wiedergabe der Note im Wiener „Waterland“. Gefordert war ferner am 8. Juni das Unterbleiben einer kirchenamtlichen Veröffentlichung der Enzyklika in den deutschen Dialekten. Am 11. Juni ließ der Staatssekretär dem preussischen Gesandten in amtlicher Form mitteilen, daß der Papst bereits den deutschen Bischöfen den Befehl gegeben habe, eine solche Veröffentlichung zu unterlassen. Für die Bedeutung dieses Schrittes ist es unerheblich, ob die päpstlichen Anordnungen schon vor der Erhebung der preussischen Forderung ergangen sind oder nicht. Der preussischen Regierung konnte es nur auf die Tatsache der schleunigen Inhibierung der kirchenamtlichen Publikation ankommen. Das Vorgehen der preussischen Regierung hatte von Anfang an kein anderes Ziel, als die Störung des Friedens unter den Konfessionen abzuwehren und gutzumachen. Dabei fand sie sich in Uebereinstimmung mit dem preussischen Abgeordnetenhaus und mit den führenden Kreisen des evangelischen Volkes. Daß der Abschluß des Konflikts das evangelische Empfinden betriebligen durfte, ist nach unserer Veröffentlichung vielfältig zum Ausdruck gekommen. Zu einer Aenderung dieser Auffassung liegt nicht der mindeste Grund vor.

Frankreich.

— Eine Junggefallensteuer in Sicht! Den französischen Junggefallen scheinen schlimme Zeiten bevorzustehen, sie sollen nämlich gezwungen werden, in den Stand der heiligen Ehe zu treten, widrigenfalls ihnen eine besondere Steuer aufgelegt und sie auch von der Anstellung im Staatsdienste ausgeschlossen werden sollen. Im Senat brachte nämlich der Senator *Vanelongue*, um dem ständigen Sinken der Bevölkerungsziffer Frankreichs einen Damm entgegenzusetzen, einen Vorschlag ein, wonach allen jungen Leuten, die bereits das 25. Lebensjahr erreicht haben und noch unverheiratet sind, die Laufbahn im Staats- und Gemeindedienste verschlossen bleiben soll. Ferner soll allen jungen Leuten von ihrem 30. Lebensjahre ab, sobald sie noch unvermählt sind, eine besondere Wehrsteuer auferlegt werden. Dagegen sollen die verheirateten Beamten eine Belohnung erhalten, indem ihnen besondere Vergünstigungen eingeräumt werden sollen. Ferner schlug der genannte Senator vor, zu dem gleichen Zwecke das Erbschaftsgesetz insofern zu ändern, als in Zukunft jeder Familienvater über sein ganzes Vermö-

gen freie Verfügung haben soll, während er nach den heutigen gesetzlichen Bestimmungen verpflichtet ist, für jedes seiner Kinder von seinem Vermögen einen Pflichtteil auszufetzen.

England.

— Krönung Königs Georg V. „Daily Express“ melde, aus guter Quelle, daß die Krönung Königs Georg V. im Monat Mai des Jahres 1911 stattfinden soll, wenige Tage nach dem Jahrestage des Todes Königs Eduard VII. Bald nach der Krönung wird sich der Herzog von Connaught nach Canada begeben und seine Stellung als Gouverneur anreten.

Rumänien.

— Ultimatum an Griechenland. „Echo de Paris“ berichtet aus Athen: Rumänien hat nach Athen durch Vermittelung des italienischen Geschäftsträgers ein Ultimatum zustellen lassen, worin es erstens das Ausdrücken des Bedauerns für die Dampferangelegenheit verlangt, zweitens Entschädigung der benachteiligten Personen, drittens Absehung des Hafenskommandanten, viertens Bestrafung der schuldigen Matrosen und fünftens Auslieferung der beiden Deserteure.

lokale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 23. Juni. Sonnabend, den 2. Juli ds. Js. soll eine schlichte Viehhaus-Eröffnungsfeier, bestehend in Konzert, Gesang und Festessen, stattfinden. Für den 17. Juli ist sodann ein großes Viehfest, ähnlich dem Waldsefeste vor einigen Jahren, geplant. Mit den Vorbereitungen dazu soll sofort begonnen werden.

— Reibhardtshal, 23. Juni. Gestern abend 6 Uhr fiel der ca. 8jährige Sohn des Herrn Gastwirt Brunne daselbst vom leeren Heuwagen herunter und zwar so unglücklich, daß ihm das Hinterrad über den Kopf ging und die Schädeldecke teilweise bloßgelegt wurde. Der bedauernswerte Knabe wurde nach Eibenstock gefahren, wo Herr Sanitätsrat Dr. Ischau ihm ärztliche Hilfe zuteil werden ließ.

— Carlsfeld, 22. Juni. Einem bedeutenden Wilddiebstahl ist man im benachbarten Frühbus auf die Spur gekommen. Der Revierförster Herr Stefan in Hochgart bemerkte, daß in letzter Zeit aus dem gräflich Notzischen Tiergarten mehrere Stück Hochwild abhanden gekommen waren. Da Schäfte nicht zu vernehmen waren, mußte das Wild in Schlingen abgefangen worden sein. Bei einer Streifung fand man auch die Eingeweide eines Hirschkalbes, die die Wilderer beim Ausweiden des Tieres zurückgelassen hatten. Der Verdacht lenkte sich auf den Häusler und Knopfdreher Vinzenz Bartl in Frühbus, und bei einer Hausdurchsuchung fanden die Forstleute ihren Verdacht vollaus bestätigt. Alle in der Wohnung vorhandenen Rockstücke waren mit rohem und gekochtem Hirschfleisch gefüllt, in der Bratröhre befanden sich Karbonaden und Gulasch, ebenfalls aus Hirschfleisch hergestellt, und in dem Keller wurden große Stücke von Wildbret vorgefunden, ebenso in den Speisekammern des Inwohners Franz Bartl, des Bruders vom Vinzenz Bartl. Beide wurden verhaftet.

— Dresden, 22. Juni. Von der Reise des Königs Friedrich August wird heute aus Wittich, im Elsaß gemeldet: Der König ist heute hier eingetroffen und vom kommandierenden General des 15. Armeekorps empfangen worden. Nach Empfangnahme der Meldungen begab sich der König im Automobil nach dem Truppenübungsplatz, wo er säkrisch begrüßt wurde.

— Dresden, 22. Juni. Die hiesige Pianofortefabrik Ernst Raps hat sich veranlaßt gesehen, den Konkurs zu beantragen.

— Dresden, 22. Juni. Heute vormittag ist in Heidenau bei Dresden die aus sechs großen Fabrikgebäuden bestehende Filzhutfabrik von Riedmann & Riedel ein Raub der Flammen geworden. Trotz der von Dresden requirierten Dampfspritze konnte nichts erhalten bleiben. Der Brand ist infolge Explosion eines Benzinmotors ausgebrochen. Dabei wurden vier Arbeiter schwer und 15 leicht verletzt. 350 Arbeiter sind durch den Brand arbeitslos geworden.

— Birna, 21. Juni. Durch den Niedergang einer Lehm-schicht ist gestern bei Abraumungsarbeiten in einem Steinbruche zu Rotterndorf bei Birna der polnische Arbeiter *Malyal* so schwer verletzt worden, daß im Johanniter-Krankenhaus zu Heidenau, wohin man den Verunglückten überführte, alsbald der Tod eintrat. Ein zweiter Arbeiter, der Pole *Surniak*, erlitt ebenfalls eine lebensgefährliche Verletzung.

— Großenhain, 21. Juni. Ein schweres Sittlichkeitsverbrechen wurde heute in der Mittagsstunde in dem Gehölz bei Jessen an einem zwölfjährigen Schulmädchen verübt. Der Unhold, ein mit braunem Jackett bekleideter 20jähriger Mensch, entkam in der Richtung nach Großenhain.

Buchholz, 22. Juni. Hier ist ein im 8. Jahre stehender Knabe nach kurzem, aber schwerem Leiden gestorben, dessen Tod auf den Genuss unreifer Stachelbeeren zurückgeführt wird. Der Knabe hat, nachdem er die unreifen Beeren genossen hatte, jedenfalls Wasser getrunken.

Oberwiesenthal, 22. Juni. Im benachbarten böhmischen Orte Stolzenhain wurden einem Posamentenfabrikanten ein großer Geldbetrag, eine goldene Damenuhr mit Kette, eine silberne Herrenuhr mit Kette, ein goldenes Armband und andere Wertgegenstände gestohlen. Die Diebe waren durch ein Fenster eingedrungen.

Zannenbergtal. Der Soldat Blas II der 8. Kompanie des 139. Infanterieregiments in Döbeln war am Sonntag beurlaubt worden, angeblich um seine in Schönheiderhammer wohnhafte verheiratete Schwester zu besuchen. Da Blas II am Montag nicht in seine Garnison zurückgekehrt war, wurde in Schönheiderhammer nach ihm geforscht, aber vergebens, er war gar nicht dort eingetroffen, vielmehr wurden am 21. d. S. am Teiche bei Mühleiten Uniformstücke und Waffe des Blas gefunden. Der Verdacht, daß sich der Soldat, der im ersten Dienstjahre steht, in dem Teiche ertränkt habe, bestätigte sich, die Leiche wurde am Mittwoch vormittag geborgen und in die Totenhalle hier gebracht. Als Grund für die Tat dürfte unglückliche Liebe in Frage kommen.

Sohland (Spree), 21. Juni. Aufgefunden wurde gestern nachmittag das seit 4. d. M. vermählte 4 Jahre alte Tochter des Arbeiters Stephan Liebich aus dem nahen Orte Neugrafenwalde. Eine Frau, die auf einer Wiese Futter holte, fand das Mädchen unter einer Brücke eines Wassergrabens, der durch die Wiese führt. Dem Kinde waren die Kleider über dem Kopfe zusammengebunden. Dem Verbrecher scheint man auf der Spur zu sein.

Eingefandt.

Am 17. Juni 1910, am Tage der Latufortstürmung, beging der Flottenverein wieder einmal ein Fest. Es begann gegen 9 Uhr mit einem Trommelwirbel hinter dem Vorhang, der sich dann von der Bühne hob, um eine größere Anzahl uniformierter Knaben sehen zu lassen, welche kunstgerecht den Wirbel wiederholten, um dann in ein Durra auszubrechen. Sodann begann der Vorsingende, Ehrenwart Doffe, die Begrüßung der sehr zahlreichen Versammlung von ca. 600 Personen. Betonend, daß wir leicht durch den Zwang des Werktags um Zeit und Fähigkeit zu idealen Gefühlen gebracht würden und deshalb patriotische Feste notwendig hätten, um uns auf die hohen Ziele Deutschlands zu bestimmen, hob er hervor, daß die Stadt Eibenstock besondere Veranlassung habe, bei Erinnerung an die Latufortstürmung unserer Marine in Dankbarkeit zu gedenken, denn ihre industriellen Erzeugnisse gingen fast ausschließlich über See. So ruhte die Zukunft Eibenstocks auf der See, abhängig vom Schutze unserer Flotte. Das Kaiserwort von Deutschlands Zukunft auf dem Wasser" weise aber nicht etwa nur auf den Schutz von Handel und Schifffahrt, Küsten und Kolonien hin, es verlange, daß deutsche Ware allüberall geachtet werde, deutsches Wort bei Verteilung von Ländern und auch Meeren mitspreche und deutsches Schwert den Friedensbrecher auch zur See spreche. „Der Erdoberfläche sei vom Meer bedeckt und größtenteils von England beherrscht, über 1/10 der übrigen Erdoberfläche wehe Englands Flagge. Englands Politik aber gehe von Alters her aus auf Uneinigkeit auf dem Europäischen Kontinent. Wollten wir also Frieden haben, so müßten wir England als Friedensförderer in Schach halten, und das könnten wir nur zur See. Dem Kaiser hätten wir's zu danken, daß diese Aufgabe nach Kräften erreicht sei, ihm gelte deshalb bei jedem Flottenvereinsfeste unser Dank. Mit einem Hoch auf ihn schloß der Vorsingende. Nach einem Musikstück führte der Redner des Abends Kapitänleutnant v. R. Czsch aus Dederan in fesselnder Folge an der Hand der Geschichte den Zusammenhang von Kultur und See in ausgezeichnete Weise vor Augen, mit der Spitze, daß ein Volk ohne Schifffahrt und Marine bald zu einem Staate II. Ranges herabsinken müsse. Das Interesse für die See müsse deshalb im deutschen Volke immer lebhafter werden und finde den geeignetsten Träger im Flottenverein, der jetzt nach einigen Differenzen unter glücklicher Leitung wieder fröhliche Fortschritte mache. Auf besonderen Wunsch des Ehrenwarts Doffe kam nach Beendigung des Vortrags der Referent noch auf einige Fragen zurück, welche erörtert an ihn gerichtet hatte: 1) Welches sind kurz die Ereignisse des Flottenvereins von den Differenzen ab? 2) Ist tatsächlich die Uebermacht Englands derart, daß in einem Kriege zwischen England und Deutschland letzteres fraglos unterliegt? 3) Wie steht es mit den technischen und sonstigen Fortschritten unserer Marine? 4) Ist Sanibar nicht ein zu hoher Einsatz für Belgoland gewesen? 5) Sind tatsächlich von der englischen Flotte im Frieden Ueberrumpelungen versucht worden und wie gedenkt man solchen zu begegnen? — Kurz und prompt erfolgte die Antwort auf alle Fragen. Das Publikum zeigte von Anfang bis Ende dem Referenten das größte Interesse, und erwies ihm durch Erheben von den Sigen seinen Dank, nachdem es durch lebhaftes Klatschen Beifall gesollt hatte. — Hierauf wurde von Matrosen eine Art Reigen mit Reulenschwingen ausgeführt. — Endlich wurde eine Matrosenragodie, wohl auf den Untergang des Atlantis gemünzt, vorgeführt, worauf ein Mädchenchor „Das Gebet vor der Schlacht“ und „Zwischen Frankreich und dem Böhmerwald“ vortrug.

Luftschiffahrt.

Die Fahrt des „L. Z. VII“ nach Düsseldorf. Das Zeppelinluftschiff „L. Z. VII“ hat, wie bereits gemeldet, am Mittwoch früh um 3 Uhr von Friedrichshafen seine Fahrt nach Düsseldorf, wo es zu Passagierfahrten stationiert werden soll, angetreten und ist mittags 12 Uhr 10 Minuten glatt an seinem Bestimmungsorte gelandet. Die Fahrt verlief dank der günstigen Witterung ohne jeden Zwischenfall. Das Erscheinen des „L. Z. VII“ erweckte in allen Ortschaften, die es überflog, freudige Begeisterung.

Auf die Nachricht, daß das „L. Z. VII“ eintreffen würde, hatte die ganze Stadt Festschmuck angelegt. Die ganze Bürgerchaft war auf den Beinen, um den Grafen und seinen Luftkrieger nach der schönen Fahrt zu begrüßen. Kurz nach 12 Uhr erschien „L. Z. VII“ über der Stadt und zog weite Kreise, bis er schließlich auf dem vorher bestimmten Platze um 12 Uhr 10 Minuten glatt landete. Den Luftschiffen wurden begeistertste Kundgebungen dargebracht. Die vieltausendköpfige Menschenmenge, die alle Plätze, Straßen und Dächer der Häuser besetzt hielt, jubelte den Insassen des Luftkriegers so lange zu, bis die Landung bewirkt worden war. Nach den Neußerungen der Teilnehmer nahm die Fahrt bei ruhigem Nordwestwinde einen überaus herrlichen Verlauf. Die Fahrtgeschwindigkeit war derart, daß das Luftschiff für die Strecke Mannheim-Düsseldorf vier Stunden zurücklegte, während der Schnellzug sechs Stunden gebraucht. Die Maschinerie an dem neuen Luftkrieger hat sich durchaus bewährt. Das Luftschiff wurde um 12 Uhr 20 Min. in die Halle geschafft, um 12 Uhr 30 Minuten fuhr Graf Zeppelin und der Oberbürgermeister nach der Stadt. Das Luftschiff hat durch diese überaus glückliche Fahrt einen glänzenden Beweis seiner Leistungsfähigkeit erbracht, indem es die etwa 580 Kilometer lange Strecke in etwa 9 Stunden, d. h. mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von etwa 65 Kilometern zurückgelegt hat.

Sonnenwendzauber.

Zugabeblätter von A. Hinz.

(Nachdruck verboten.)

Den 17. Juni. Ich bin außer mir! Papa und Mama wollen mich fortgepebieren, weil ich drauf und dran bin, mich in einen — Kunststreiter zu verbeben! Ich soll über's Meer. Soll bei Lundgreens in Stockholm vergessen, daß es einen gewissen Parforceciter gibt, mit einem Paar Glutaugen im Kopf, und daß diese Glutaugen mich — diesen verschwiegenen Blättern will ich's anvertrauen! — mit ihren Blicken zu verschlingen suchen!

Wie häufig ist's geschehen! Habe ich doch mein ganzes Taschengeld — und das war nicht wenig — für den Zirkus ausgegeben! — — — Georgio Bertini hieß er. Ein bezaubernder Mensch! Dieser Wachs! Himmel, wenn er auf seinem herrlichen Pferd in rasender Karrierte die Hindernisse nimmt, so spielend leicht, so siegesbewußt, und anzuschauen wie ein junger Gott, will mir vor Seligkeit die Brust zerpringen! Donnernd durchbraust der Beifall den Zirkus. — — — Noch sehe ich im Gesichte, wie Georgio Bertini sich dankend verneigt, wie sein flammender Blut durch den dichtgefüllten Raum fließt und darin eine Fucht — mich.

Ich habe mich ernstlich mit dem Gedanken beschäftigt, wie es sich wohl in einem Zirkuswagen, solch einem Naderhäuschen, wohnen läßt!

Und nun? Unser Diener, die alte Klatsche, hat's verraten! Seitdem werde ich mit Argusaugen verfolgt; die Eltern erlauben nicht mehr, daß ich allein ausgehe. Man fürchtet offenbar einen Gewaltstreich meinerseits und hat deshalb Hals über Kopf gehandelt. — — — Ein Briefschäkel ist zwischen den Eltern und den Lundgreens, einer alten Jugendbekanntschaft der ersten, gepflogen worden; natürlich ohne mein Wissen. So wäre ich ahnungslos auf den Bein gegangen, hätte ich nicht beim Leeren des Papierkorbes —

Wie gesagt, ich bin außer mir! Man will mich wie eine Ware an den Mann bringen und dieser Mann heißt Edgar Lundgreen! Die Briefschreiber schwimmen offenbar in einem Meer von Entzücken über die geplante Verbindung ihrer Kinder. — — —

Der Zufall fügt es, daß ich gerade zur Zeit der Sonnenwende, die ja für nordischen Boden, wegen der Winternachtsstunde, besondere Bedeutung hat, der schwedischen Hauptstadt besorgen werde. Unter anderen Umständen wäre dies vielleicht nicht übel. Wie die Dinge nun aber stehen, werde ich's mir überlegen, ob ich das Naderhäuschen wähle oder den Sprung ins Meer —

Den 18. Juni.

Allmächtiger, ich möchte vor Schmerz und Scham vergehen!

Ich begreife nur nicht, daß ich nicht ohnmächtig zusammengebrochen bin, als — — — Meine Feder sträubt sich, den schmählichen Verrat niederzuschreiben. Und doch sollte ich ja eigentlich dem Schicksal dankbar sein, daß es so gekommen ist — mich vor Entsetzlichem bewahrt hat.

Necht absichtlich hatte man die Zeitung neben meinen Morgenlaster gelegt. Ich war allein im Zimmer. Mir fiel sofort die fettgedruckte Notiz in die Augen. Nach einem Blick darauf begannen die Betteln vor mir zu tanzen. — — — Trostlos entscherte ich sie:

Georgio Bertini, begann der Artikel, der elegante Parforceciter des Zirkus Boß und moderne Don Juan, hat, wie wir aus sicherer Quelle erfahren, infolge eines galanten Abenteuer, plötzlich unsere Stadt verlassen. Man will wissen, daß dieser Stern am Kunststernhimmel bereits zahlreiche Herzen gebrochen hat und diesen neuesten Erfolg auf Amors Gebiet am Strand der Adria zu genießen gedenkt.

Meine Hand, die das Betungsblatt hielt, sank schwer herab und ungeschickter Weise gerade auf die Kaffeetasse. Vor meinen Ohren brauste es; ich vernahm ein Klirren, sah die Tasse über den Boden rollen und ihren braunen Inhalt auf den Teppich ergießen. Teilnahmslos sah ich es, ließ die Bescherung hinter mir zurück, stol auf mein Zimmer und riegelte hinter mir ab.

Wie geschlagen sank ich auf mein Bett nieder. Meine Leidenschaft für Georgio Bertini rang mit meinem verletzten Mädchenstolz. Euch, Blättern, will ich's gestehen, in dieser heißen Stunde wünschte ich jene zu sein, die mit ihm dem Strand der Adria zuflieht.

Es hat lange gewährt, bis ich mich selbst wieder gefunden habe. Allmählich erkannte ich, mit welcher riesengroßen Phantomen ich getäuscht hatte. Ich war ihm nichts als nur ein Spielzeug für seine Wäde, eine jener vielen, die diese Blüde empfangen haben als einen Zoll von des Künstlers Selbstliebe. Vielleicht wür-

de ich mit der Zeit genesen. Zurzeit aber ist in mir nichts als Dede — Kekl vor dem Leben. Da aber, ein anderer wartet, daß ich dieses Leben mit ihm teile und es mit dem Naderhäuschen nichts geworden ist, bleibt es bei dem Sprung ins Meer.

Den 22. Juni.

Herr des Himmels, wache oder träume ich?! Unerkörtes ist geschehen!

Findet sich denn nicht eine barmherzige Welle, die mich verschlingt?

Mein Kopf brennt, „es brennt mein Eingeweide“, wie Mignon sagt. Meine Hände beben, während ich hier in der Kajüte sitze und mit Bleistift — Tinte kann man auf See nicht gebrauchen, weil bei dem Schaukeln des Schiffes die Schrift und Meer bald schwarz werden — diese Zeilen niederschreibe. Ja, das Meer! O, mein Gott, wo und wie nur soll ich zu erzählen beginnen?

Der Abschied von den Eltern und der Heimat liegt wie ein dumpfer, undeutlicher Traum hinter mir. Wars doch ein Abschied auf immer! Sie ahnen nichts! Möchten sie das Unerwartete tragen lernen.

Ich wußte gar nicht, daß ich so empfänglich bin. Als wir in See kamen, das Meer sich vor mir öffnete, Himmel und Wasser zu einer Ewigkeit sich mir dehnten und zu vereinen schienen, zwang mich die Majestät des Anblicks auf die Knie nieder. Ich flüchtete in meine Kajüte und weinte dort wie ein Kind.

Vielleicht geschah's auch unter dem Einfluß meiner Gemütsverfassung. Meine Qual und ihre Ursache erschien mir gegenüber der Naturgröße, die sich mir zum ersten Mal erschloß, plötzlich klein und kleinlich, und dennoch vormochte ich nicht über sie hinwegzukommen.

Während ich noch so kniete und mich totunglücklich fühlte, durchzuckte es mich plötzlich, als empfinde ich einen elektrischen Schlag. In der Nebenkabine begann eine Stimme zu sprechen, — eine Männerstimme, die ich zwar nicht oft vernommen, deren sonorer Klang sich mir aber unauslöschlich eingeprägt hat. Und diese Stimme, die ich liebte und verachtete zugleich, las offenbar jemandem vor. Eine Zeitungsnote, deren Inhalt ich deutlich verstand. Eine Notiz, die mir ebenso bekannt war, wie die Stimme, die das las und um derenwillen ich meine Kaffeetasse zerbrechen hatte. In spöttisch-belustigter Tonfärbung trafen jetzt die Worte: — am Strand der Adria. . . . mein Ohr.

Eine frivole Lache folgte.

„Die Zeitungsnote ist unbezahlbar!“ Der Sprecher wollte sich ausfällig vor Heiterkeit. „Was sagst Du dazu, cara mia?“

„O, Georgio,“ erwiderte eine volltönende Frauenstimme, „ich finde diese Ente entzückend! Unser Jungfer ist damit glänzend gedeckt.“

„Am,“ ließ sich Georgio Bertini vernehmen, „trumpiere nicht zu früh, Madonna. Ich gewahrte vorher an Bord eine Ratte, eine allerliebste kleine Ratte, offenbar auf der Flucht, nach Rattenart.“

„Schiffsratten sind eine bekannte Plage, Georgio,“ lachte die volltönende Frauenstimme.

„Dies war eine Provinzratte, cara mia, eine seiner vielen, die —“

„Dem Rattenfänger folgen!“ fiel die Zuhörerin hastig ein. Ein zornig hervorgestoßenes „Sapristi!“ folgte und das Aufstampfen eines Fußes. „So ist es wahr, Georgio,“ sprudelte es weiter, „was die Zeitung sagt von den gedrohenen Herzen —“

„Ja, pflückte Rosen, doch diese Rose pflückt ich nicht!“ intonierte die sonore Männerstimme, während mir das Blut siedend zum Herzen stieg. War ich vorher vor dem Sturm meiner Gefühle hierher geflüchtet, so trieb es jetzt mich fort. Ich wandte den Fuß. — Da erreichte abermals mich Bertinis Stimme:

„Lassen wir die Ratten und Gänsechen — die irtige Kleine gehört auch mit dazu! — laufen, Angebetete! Mögen sie immerhin weitertragen, was sie zu wissen meinen wir zwei, gelt, belle amie? wir lachen dazu!“

„Ja, weißt nicht wie es gekommen, daß ich plötzlich oben am Schiffsbord stand und weitvorgebeugt in die Flut starrte, die mit leisem Donnerhall das Schiff umbrandete. Ich weiß nur, daß in mir wieder nichts als Kekl war, Kekl vor dem Leben und den Menschen und daß die Wellen in diesem Augenblick eine wunderbar grünlige Färbung hatten. Herb und rein drang ihr kalziger Atem zu mir heraus. So herb und rein, als vermöchten sie alle Schladen der Seele fortzuspülen und auszulöschen, was an unheimlichem Feuer darin glühte.“

(Schluß folgt.)

Aus dunklen Tagen.

Von G. von Adelung.
(6. Fortsetzung.)

Theodora zögerte. „Nein,“ sagte sie, „es haben sie Geschichte aufgehalten.“

Er warf sich in seinem Stuhle hin und her und trommelte heftig auf den Tisch: „Das sind die Gedanken solcher kleinen Seelen,“ mummelte er. „Was groß ist, ist ihnen klein, und was klein ist, groß.“

„Herr Rittmeister, Sie denken jetzt nicht groß genug von Ihrer Frau.“

„Meinen Sie? Es scheint mir doch, ich müßte sie besser kennen, als Sie!“

„Wer weiß? Es gibt Frauen, deren Wert gerade denjenigen lange verkennt, der sie besitzt.“

„Das weiß Gott!“ stieß er leidenschaftlich hervor. „Aber Sie, — Sie — woher sollten Sie meine Frau kennen?“

„Weil sie mir mit einem freundschaftlichen Vertrauen entgegenkam, daß ich nicht genug wärdigen kann. Weil sie eine Natur ist, die sich schon und ängstlich verschließt, wo sie nicht verstanden wird, und weil sie bei mir eben dies Verständnis sucht.“

Er blickte sich auf die Rippen. „Soll das heißen, daß sie es bei ihrem Manne nicht gefunden hat?“

„Das habe ich nicht gesagt, Herr Rittmeister.“

„Aber gemeint. Kommen Sie, wir wollen die kurze Zeit, die Sie mir widmen, nicht in unnützen Wort-

ft in mir
Da aber
ihm teile
orden ist,
Juni
ch?! Un-
Belle, die
geweibe",
rend ich
inte kann
Schaufeln
gen wirt-
er! D,
en begin-
nat liegt
ir. Wars
! Moch-
lich bin-
ete, Dim-
nten und
des Un-
eine Ka-
meiner
sache er-
mir zum
ich, und
kommen.
glücklich
inge ich
begann
ume, die
lang sich
nd diese
las of-
ren In-
eben so
und um
tte. In
Worte:
Epre-
as sagt
Frauen-
Infg-
n, "tri-
te vor-
Matte,
orgio,"
eine je-
hör:rin
priti!"
o ist es
leitung
adt ich
ährend
ch vor-
üchtet,
uß. —
rtige
betete!
wissen
dazu!"
löblich
in die
ff um-
ts als
en und
derbar
ng ihr
n, als
päl,n
flühte.
haben
t und
ie Be-
"Das
ch ge-
ste sie
erabe
erbor.
Frau
Ber-
tan-
e ver-
ie bei
daß
kur-
Bort-

gefechten verbrauchen! Wollen wir plaudern oder lesen?"
„Zuerst müssen Sie Ihren Kaffee haben.“
„Scheußliches Zeug!“
„Es gibt genug arme Leute, die sich keinen gönnen, Herr Rittmeister.“
„Ja, weil sie vernünftig genug sind, Kaffee zu kaufen. Könnte ich doch mit ihnen tauschen!“
„Das können Sie ja. Ich will Ihnen einmal einen richtigen, echten Bismarckkaffee brauen, so einen, wie ihn unsere Parkfrau, die alte Lene, trinkt. Soll ich?“
„Er schneit im Finstern eine furchtbare Grimasse.“
„Arm sein, ist scheußlich,“ sagte er, „in der Armut begehrt man die größten Dummheiten.“ Er wurde plötzlich dunkelrot, weil ihm die Unbesonnenheit seiner Worte einfiel, und seine Verlegenheit schien sich auch Theodora mitzuteilen. Wenigstens war sie eine Weile ganz einfältig. Beide quälte derselbe Gedanke: Wußte es der andere?
„Einige Tage später trat sie gegen Abend bei ihm ein: „Herr Rittmeister“, begann sie, „ich habe einen Auftrag von meinem Onkel: es sei ein schöner Frühlingstag — Sie sollen ein wenig ausgehen.“
„Ja?“
„Ja. Zuvor will ich aber hier das Zimmer langsam heller machen, damit Sie draußen das Sonnenlicht nicht blendet.“ — Sie zog die dunkelgrünen Vorhänge auf; sie tat es mit bebenden Händen — nun war der Augenblick da, vor dem ihr unendlich gebangt hatte, der ihr schon manche Stunde Schlafes geraubt. Jetzt mußte er sie ja sehen — erkennen. Sie stand da, hochaufgerichtet, Kopfenden Herzens. Allein er bewegte sich nicht. Er stand ebenso regungslos an seinem Tische wie zuvor und schaute sie an — oder sah er ins Leere? Keine Muskel seines Gesichtes bewegte sich, als die Blicke von ihm zu seinen Augen drangen.
„Werden Sie mit mir gehen?“ bat er: „Ja — ich — es ist nur, daß ich die Stadt gar nicht kenne.“
„Sie fühlen eine große Angst in sich aufsteigen, sie wußte selbst nicht recht, warum. Schweigend reichte sie ihm Hut und Stock, und sie gingen hinaus. An der Treppe blieb er stehen: „Darf ich Sie hinabführen?“ fragte er. Sie wollte lächelnd seinen Arm abweichen, aber ein Etwas in seinem Wesen ließ sie ihn schweigend gewähren, etwas Hartes, Starres, das über seinem Gesicht, über seiner ganzen Gestalt lag. Sie sah ihn heute zum ersten Male wieder, und er kam ihr sehr verändert vor; nicht gealtert, das war er nicht. Aber wo war sein elastischer, fester Gang geblieben, wo seine freie Haltung, seine lebhaften Bewegungen?“
Er schien sich nur mühsam vorwärts zu bewegen, und sein Fuß war so unsicher, daß er ein paarmal stolperte. Sie tröstete sich damit, daß er nach der langen Hast im dunklen Zimmer betäubt, geblendet sein müsse, trotz des bedeckten Himmels und der bereits sinkenden Dämmerung. Aber sie zog ihren Arm nicht aus den seinen auch als sie die Straße erreicht hatten, und er schien es als selbstverständlich anzusehen.
Es war so ein milder, wehmütiger Frühlingsabend, wo die Seele sich fortsetzt, weit fort, in eine unbekante Heimat, in der sie alles findet, was ihr verfaßt bleibt und doch wieder da bleiben möchte, um all das Herrliche zu genießen: die schwellenden Knospen, die keimenden Blüten und den ersten, wonnetrunknen Gesang der Vögel. — Schweigend gingen die beiden die lange Allee entlang. Es war ihr wunderbar zumute, an der Seite des einst Heiligeliebten einherzugehen, Arm in Arm. So hätten sie gehen sollen durchs Leben, und jetzt stand eine andere dazwischen, eine andere, deren Bild Theodora deutlich zu sehen meinte, eine arme, kleine, unbedeutende Frau, aber mit einem großen Herzen; und ein solcher Mensch kann nie unbedeutend sein.
Der Rittmeister schwieg ebenfalls. Ihm war es, als ginge er im Traume dahin. Die laue Luft, die ihn so sanft umwehte, sie umwehte auch ihre Wangen, ihr Haar; wie liebevoll mußte sie die kurzen Löckchen an Schläfen und Nacken umspielen! Das Lieb der Ansel, das so liebevoll vom höchsten Ast eines Baumes Klang, es schlug an ihr Ohr, und ihr Herz vernahm es mit dem feinen Zusätz. O Sonne sondergleichen, o seltsames Empfinden, ein Herz, eine Seele zu sein, wenn auch die ganze Welt sie trennte! Und er, er, der Tor, der Wahnsinnige hatte diese Welt mit eigenen Händen zwischen sich und sein Glück aufgetürmt, er hatte eine Mauer aufgerichtet, von Menschengeiz und Kirche als ewig und unverbrüchlich erklärt, er war zum Selbstmörder geworden und hatte in unseligem Wahne gegen sich selber getrieben! Er fühlte es jetzt, daß er ohne sie nicht mehr leben konnte, sie war ihm notwendig, unentbehrlich geworden. In ihrer Nähe löste sich ein unerschütterlicher Schmerz in laute Wehmut auf, er war ein anderer, Besserer.
„Der Abendstern“, hörte er sie leise sagen, und sie deutete nach dem blauen Himmel, wo ein glühender Punkt, kaum von seiner Umgebung unterscheidbar, aufleuchtete.
„Ja, sein Stern. Ihm war die Tagessonne untergegangen, wohl für immer. Dafür stieg jetzt jenes andere empor, das Gestirn in seiner Nacht, dessen milde Schein nicht blendete, das ihn mit sich, mit der Welt, mit seinem Schicksal versöhnte. Was hatte er doch vorhin gedacht: Menschengeiz und Kirche? Waren denn die so heilig, wie eine blinde Welt es glaubt? Er war der Sehende, ja, er war sehender als sie alle: ihn machte die eine Gewalt, die weltumfassende, sehend — die Liebe! Was waren diese Schranken anderes dagegen als elende Spinnweben, Dunstgebilde, die ein einziger Schlag seines heißen Herzens zerriß, ins Nichts verweht, wohin sie gehörten? Wollen wir umkehren?“
„Nein, noch nicht,“ bat er, und die beiden gingen weiter in den schweigenden Frühlingsabend hinein.
Sie gingen an Gärten mit blühenden Hecken vorbei, wo die Aepfel- u. Birchbäume blühten und leisen Duft zu ihnen herüberlieferten. Einmal wehte ihm der

Abendwind ein rosiges Blättchen ins Gesicht. „Was ist das?“ fragte er und hielt es Theodora hin.
„Ein Blütenblatt!“ entgegnete sie verwundert.
„Wissen Sie das nicht?“
„Natürlich!“ versetzte er rasch, vorlegen lachend; „vergessen Sie nicht, daß wir rauhen Krieger selten mit dergleichen zu tun haben.“
Eine Turmuhr schlug sieben. Sie lehrten langsam um und gingen schweigend zurück, wieder an den blühenden Hecken vorbei. In einer derselben ließ eine Nachtigall die ersten stöhrenden Töne erklingen: so leise sie auch waren, so schienen sie doch die ganze Welt mit Sehnsucht und Liebe zu erfüllen.
„Geben Sie acht, Herr Rittmeister, der Rittmeister!“
„Aber es war schon geschehen. Er stolperte, wankte und wäre gestürzt, wenn ihn Theodora nicht mit ihrem starken Arm gehalten hätte. Ein leiser Fluch entschlüpfte seinen Lippen. „Das macht, wenn man in die Luft guckt und auf Nachtigallen hört, statt auf den Weg zu sehen,“ sagte er. Aber sein Lachen klang bitter, und Theodoras Herz zog sich ahnungsschwer zusammen.
Sie waren angekommen, er hatte Stock und Hut abgelegt und sich in den Lehnstuhl geworfen.
„Ich muß nun hinüber,“ sagte Theodora; „eine recht gute Nacht, Herr Rittmeister. Ich werde Bisette sofort nach dem Essen schicken.“
Aber er antwortete nicht, und sie blieb verwundert an der Türe stehen, um noch einmal nach ihm zurückzublicken. Der starke Mann hatte wie hilflos den Kopf auf die gekreuzten Arme vor sich gelegt, ein Bittern überließ seinen ganzen Körper. Theodora stand das Herz still vor Schreck. Sie sah, wie der sonst so sorglos-oberflächliche Mann bebte und kuckte; sie meinte zu fühlen, welcher heißer Kampf in ihm tobte und sein Recht verlangte, endlich, nach vielen, vielen Stunden und Tagen und Wochen.
Im Uebermaß ihrer Gefühle kniete sie neben ihm nieder und preßte ihre gefalteten Hände an seine eiskalte Hand. „O Gott! hilf ihm! hilf ihm, sein Unglück tragen!“ und die Tränen stießen über ihre Wangen, wie ein warmer, linder Frühlingsregen, sie merkte es selber kaum.
Er wurde allmählich ruhiger. Dann sagte er mit erstickter Stimme, ohne den Kopf zu erheben: „Also Sie haben es gemerkt, daß ich — daß ich fast nichts mehr sehe?“
„Ja,“ sagte sie kaum hörbar.
„Es ist schon lange. Zuerst — er konnte vor Erregung kaum sprechen — „zuerst kam es fast unmerklich, vor Wochen, Monaten schon — ich wollte es mir nicht eingestehen, ich überredete mich, es müsse, es werde vorbeigehen. — Es war, als hätte ich einen schweren Flor zwischen mir und der Welt. — Meinen Dienst konnte ich noch notdürftig tun, ich konnte ja jeden Stein, eine jede Wendung und Türe im Reithaus, in der Kaserne. — Als ich hierher kam, an den fremden Ort, bannte mich Ihr Onkel ins dunkle Zimmer — erst heute, wo ich in der unbekanntem Umgebung ausging, merkte ich selbst, wie meine Sehkraft schwindet.“
Er schloß leise. Ein unaussprechliches Mitleid, ein Erbarmen ohne gleichen erfüllte ihre Seele: in diesem Augenblick hätte sie ihr Leben mit Freuden dahingegeben, um ihm zu helfen. Sie faßte nach seinem Hand, sie drückte sie in ihren beiden Händen.
„Haben Sie Mut,“ flüsterte sie ihm zu: „Gott nimmt Ihnen viel, er wird Ihnen auch viel dafür geben. Sollten Sie Ihr Augenlicht wirklich verlieren.“
(Fortsetzung folgt.)

Der Gipfel der Zerstreuung. Der große Naturforscher Ampere, dem jetzt ein großartiges Denkmal zu Volemieux bei Lyon errichtet wird, steht selbst unter der Klasse der „zerstreuten Professoren“ nicht reich da. Die Geschichten, die von seiner Geistesabwesenheit erzählt werden, könnten einen starken Band füllen. An einige erinnert wieder ein französisches Blatt. Saß Ampere in einer Droschke, so hielt er die Hinterwand des Aufschloßes für die Tafel in den Hörsaal, und begann, schwierige Rechnungen auf ihr auszuführen: schrieb er eine Rechnung an die Tafel, dann löschte er die Zahlen mit seinem selbstenen Taschentuch aus und steckte den zur Bemühung daliegenden Wischlappen in seine Tasche. Den Gipfel der Zerstreuung aber bedeutet wohl folgende Anekdote: Eines Abends wurde Ampere, als er aus einer wissenschaftlichen Sitzung kam, von einem furchtbaren Wolkenbruch überrascht. Glücklicherweise schützte ihn sein Regenschirm, eine ungeheure Gewitterwolke, die er stets bei sich führte, gegen das Unwetter. Als er zu Hause anlangt, findet er in seinem Schlafzimmer ein behagliches Feuer und legt den trisenden Regenschirm sorgfältig ins Bett, sich selbst aber plaziert er auf der Schutzmatte vor dem Kamin, wo ihn seine alte Haushälterin nach einer Stunde in festem Schlummer vorfindet. Trotz dieser beständigen Geistesabwesenheit besaß Ampere ein wunderbares Gedächtnis. Er konnte z. B. ohne den geringsten Fehler das berühmte Andachtsbuch des Thomas a Kempis, „Die Nachfolge Christi“, auswendig herlesen.

Wettervorhersage für den 24. Juni 1910.
Südwestwind, aufheitend, etwas wärmer, kein erheblicher Niederschlag.

Fremdenliste.
Nebenaufstiege haben im
Rathaus: Adolf Schmidt, Rm., Leipzig.
Reichsbot: Albert Handwort, Rm., Annaberg. Wilhelm Steiger, Rm., Plauen. Richard Anlauf, Rm., Chemnitz. Georg Spranger, Rm., Dresden. Mühlig, Inspektor, Müllau b. Zwickau.
Stadt Leipzig: Fr. Rob. Kusch, Rm., Zwickau. Otto Schmidt, Rm., Zwickau. Eduard, Rm., Chemnitz. Karl Hermann, Rm., Chemnitz. Siegfried Köbel, Rm., mit Chauffeur, Chemnitz. Paul Jensch, Rm., Leipzig. Hilpp, Rm., Chemnitz.
Stadt Dresden: Richard Kaufsch, Schauspieler, mit Frau, Neubrück. Willy Hofmann, Rm., Plauen. Paul Hornick, Rm., Dresden. A. v. d. Gröbe, J. Gröbe, beide Chemnitz. Franz Ronella, Buffettier, Johanna Ronella, beide Altenburg. Max Krogensperner, Rm., Halle. G. Mann, Ruffler, Chemnitz.
Engl. Hof: Hermann Hindorf, Rm., Chemnitz. Kurt Boigt, Schauspieler, mit Familie, Leipzig. Julius Zechanowich, Artist, Berlin. Otto Seidemann, Artist, Curt Berndt, Rm., Fritz Lippert, Kellner, sämtl. Leipzig.

Mitteilungen des Königl. Landesamts Sibirien
vom 15. bis mit 21. Juni 1910.
Aufgebote: a. hierige: Der Maschinenführer Ernst Richard Unger hier b. auswärtige: keine.
Eheschließungen: keine.
Geburten: (Nr. 159—165) Dem Stickerfabrikant Eugen Max Rief hier 1 S. Dem Fabrikant Friedrich Otto Steinert in Blauenhof 1 S. Dem Herrenschneider Max Bruno Ullmann hier 1 S. Dem Handlungsgeschäftlichen Erich Johannes Pfefferkorn hier 1 S. Dem Bahnarbeiter Bruno Müller hier 1 S. Dem Maschinenführer Ernst Hermann Rödel hier 1 S. Hierüber 1 unehel. Geburt.
Sterbefälle: (Nr. 80—82) Marie Elfride Unger, T. des Schiffbauers Max Kurt Felix Ruchpott Unger hier, 2 M. 10 T. Frieda Elise Liebold, T. des Handarbeiters Emil Hermann Liebold hier, 13 J. 6 M. Wilhelmine Böbler geb. Juchz hier, eine Witwe, 83 J. 4 T.

Zwickauer Viehmärktebericht
vom 20. Juni 1910.
Zum Verkauf standen: 257 Großvieh (Ochsen, Bullen, Kühe, Färsen, Stiere und Kinder), 103 Kälber, 188 Schafe und Hammel und 979 Schweine. Die Preise verhielten sich bei Kindern und Schafen für 50 kg Schlachtgewicht, bei Kälbern für 50 kg Lebendgewicht und bei Ochsen für 50 kg Lebendgewicht mit 20 p St. Tara per Stück. — Bezahlt wurden: Ochsen: a) vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren 78—80 b) junge fleischige nicht ausgewählte und ältere ausgewählte 75—77 c) mäßig genährte, junge, gut genährte ältere 70—72 d) gering genährte jeden Alters — Bullen: a) vollfleischige höchsten Schlachtwertes 72—75, b) mäßig genährte junge und gut genährte ältere 70—72, c) gering genährte 64—68. Kühe und Färsen (Stiere und Kinder): a) vollfleischige ausgewählte Färsen, Stiere und Kinder höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 78—80, b) vollfleischige ausgewählte Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 78—78, c) ältere ausgewählte Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 72—75, d) mäßig genährte Kühe und Färsen 68—62, e) gering genährte Kühe und Färsen 48—52. Bezahlt wurde für 1 Pfd.: Kälber: a) feine Rasse (Vollmaße) und beste Saugfärsen 64—68, b) mittlere Rasse und gute Saugfärsen 50—52 c) geringe Saugfärsen 42—46, d) ältere gering genährte Kälber (Preiser) — Schafe: a) Raststämme und jüngere Raststämme 42—44, b) ältere Raststämme 38—40, c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Wergschafe) 34—38 d) zu ein: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren 65—67 b) fleischige 62—64, c) gering entwickelte, sowie Sauen 58—60 Pfd. für 1 Pfd.
Dänische Kinder — 12.
Oesterreichische Ochsen bis 30.
Zwenzg: Kinder ziemlich flott; Kälber, Schafe Schweine mittel.

Chemischer Marktpreis
am 22. Juni 1910.
Weizen, fremde Sorten 10 M. 80 Pfg. bis 11 M. 25 Pfg. pro 50 Kilo
sächsischer 10 . . . 10 . . . 10 . . . 25 . . .
Gebirgsroggen 6 . . . 60 . . . 7 . . . 25 . . .
Roggen, niederl. sächs. 7 . . . 65 . . . 7 . . . 25 . . .
preussischer 7 . . . 65 . . . 7 . . . 25 . . .
bester 7 . . . 65 . . . 7 . . . 25 . . .
fremder 8 . . . 25 . . . 8 . . . 35 . . .
Brauergesetz, fremde sächsischer
Futtergerste 6 6 . . . 15 . . .
Hafer, sächsischer, 8 8 . . . 20 . . .
preussischer 8 8 . . . 20 . . .
australischer alt
Rohweizen 10 . . . 75 . . . 11 . . . 25 . . .
Mehl u. Futterweizen 8 . . . 25 . . . 8 . . . 75 . . .
Dru 2 . . . 90 . . . 2 . . . 20 . . .
gebündeltes 5 5 . . . 30 . . .
Stroh, Hegebruch 8 . . . 10 . . . 8 . . . 40 . . .
Mischweizenbruch 2 . . . 40 . . . 2 . . . 70 . . .
Mischweizenbruch 2 2 . . . 30 . . .
Kartoffeln, inländische 2 . . . 60 . . . 2
ausländische 2 18
Bäcker 2 . . . 60 . . . 2 . . . 70 . . . 1 . . .
netto.

Neueste Nachrichten.
— Hamburg, 23. Juni. Kaiser Wilhelm ist gestern nachmittag hier eingetroffen und von der Bevölkerung lebhaft begrüßt worden. Der Kaiser begab sich sofort im Automobil zu Generaldirektor Balkin, wo ein Frühstück eingenommen wurde. Der Kaiser überreichte dem Generaldirektor Balkin seine Büste in Bronze.
— Köln, 23. Juni. In der Nähe von Köln ereignete sich ein schwerer Automobilunfall. Ein Automobil fuhr mit einem Kohlenfuhrwerk zusammen. Hierbei wurde

der Chauffeur sofort getötet, sowie 2 Damen und 2 Herren lebensgefährlich verletzt, so daß an ihren Aufkommen gezweifelt wird.

— **Friedberg, 23. Juni.** Der Bankvorsteher Meyer hat bei dem gestrigen Ueberfall zwar schwere aber nicht lebensgefährliche Verletzungen erlitten. Eine Kugel blieb in der Stirn stecken und wird entfernt werden können, außerdem wurde er durch einen Strafschuß an der Nase verletzt. Der Staatsanwalt und die Polizei eilten sofort nach dem Bekanntwerden des Attentats nach Friedberg, um den Tatbestand aufzunehmen. Kommissar Wieland äußerte den Gedanken, daß zwischen dem Attentat vom 14. Juni in der Bodenheimer Landstraße in Frankfurt a. M. und dem in Friedberg ein Zusammenhang bestehe. In der Tat wurde in Friedberg eine ähnliche Bombe verwendet, wie in Frankfurt. Die Polizei fahndet eifrig nach dem zweiten Verbrecher, der im gleichen Alter wie Barkenstein (s. heißt der Attentäter) stehen soll. Dieser wohnte nicht mit Barkenstein zusammen, sondern vielleicht in Rauhheim oder Frankfurt a. M. Täglich trafen sie an einem anderen Orte zusammen. Nach dem Attentat soll er sich umgekleidet und die Stadt in einem Sportkostüm verlassen haben. Nach dem Attentat fand man vor dem Bankhause ein Fahrrad mit einem Päckchen, in welchem Bündeln und zwei Blechbüchsen von einer Länge von 9 Zentimeter und 5 Zentimeter Durchmesser gefunden wurden. In dem Zimmer, das Barkenstein im Hotel bewohnte, fand man eine grün überlebte Hül-

se, auf welcher in deutscher, englischer und französischer Sprache zu lesen war, daß die Hülle abzunehmen ist, bevor die Batterie in Gebrauch genommen wird. Auch sonst machte sich Barkenstein im Hotel verdächtig. Er verstopfte alle Schlüssellocher seines Zimmers mit Papier. Festgestellt ist, daß bei dem Verbrechen zwei Personen mitgewirkt haben. Bankvorsteher Meyer will ebenfalls zwei Männer gesehen haben. Von anderer Seite wird das bestätigt. — Die sofort vorgenommene Revision der Reichsbanknebenstelle ergab, daß die Kasse bis auf den Pfennig genau stimmt. Die bei Barkenstein vorgefundene Summe rührt offenbar von einem anderen Einbruch her. — Wie sich später herausgestellt hat, sind bei der Explosion im Rathaus doch zwei Personen verwundet worden. Einem Wundarmen slog ein Türflügel gegen den Kopf und ein vorübergehendes Kind erlitt durch Glasscherben Verletzungen. Die Erregung in der Bevölkerung ist sehr groß. Der ganze Platz vor dem Rathaus und dem Bankgebäude ist vollständig abgesperrt.

— **Friedrichshafen, 23. Juni.** Die Fahrt des Luftschiffes Z VII nach Düsseldorf galt als eine Abnahmefahrt. Sie ist zur völligen Zufriedenheit aller Beteiligten ausgefallen, so daß die Luftschiff-Attiengeellschaft das Luftschiff Z VII sofort nach der Ankunft in Düsseldorf abgenommen hat. Damit ist also das Fahrzeug in den Besitz der Luftschiff-Attiengeellschaft übergegangen.

— **Bielig, 23. Juni.** Die 6. Klasse des hiesigen Gym-

nasiums, die unter Führung eines Professors einen Spaziergang unternahm, wurde bei Salbusch von der polnischen Bevölkerung überfallen und schwer mißhandelt. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

— **Sofia, 23. Juni.** In Regierungskreisen werden alle Meldungen von einem angeblich bereits erfolgten Abschluß einer Balkanunion als unzutreffend bezeichnet.

— **Konstantinopel, 23. Juni.** Die antigriechische Bewegung nimmt einen immer bedrohlicheren Charakter an. In Galatha und Stutari kamen derartige Ausschreitungen vor, daß die Polizei einschreiten mußte. Mehrere Personen wurden verhaftet.

— **Cettinje, 23. Juni.** Die türkische Regierung hat um die Auslieferung des nach Montenegro geflüchteten Bandenchefs Jffe Poljetinag ersucht. Die montenegrinische Regierung dürfte jedoch diesem Gesuch nicht Folge leisten.

— **New-York, 23. Juni.** Im Vergnügungspark von Coney-Island ereignete sich gestern ein schwerer Unfall. Zwei Wagen der künstlichen Gebirgsbahn, die mit einigen 20 Personen besetzt waren, waren gerade auf dem höchsten Punkt der Bahn angekommen, als plötzlich die Wagen aus dem Gleise sprangen und in die Tiefe stürzten. Zwei Personen wurden getötet, 17 andere erlitten mehr oder minder schwere Verletzungen. Man befürchtet, daß noch 3 Verletzte nicht mit dem Leben davonkommen werden.

Dr. Lahmann's Unterkleidung! Alleinverkauf: Alban Franke, Schneeberg, Markt 12.

Wer hat halb gefärbte **Blusen** auf Lager? Offerten an **H. Bella, Hamburg 31, Lutterothstr. 65, p. r.**

Junger Commis, welcher mit der Fabrication vollständig vertraut ist, wird von hiesigem Siedereigenschaft der sofort oder später gesucht. Gest. Off. mit Gehaltsansprüchen unter **K. K.** an die Exp. d. Blattes.



Solfero Seife
wäscht u. bleicht allein ohne die Wäsche zu schädigen!
H.Th. Bohme, A.G. Chemnitz.

Warnung. Das Betreten meiner Grundstücke, sowie das Baden in meinen Teichen wird hiermit strengstens verboten. Zuwiderhandelnde werde ich unnachgiebig bestrafen lassen.
Heinrich Bauer.

Aus einer Konkursmasse ist ein **Sandgruben-Grundstück**, hinter der hiesigen Ringstraße gelegen, preiswert zu verkaufen.
Näheres beim Konkursverwalter **Rechtsanwalt Dr. Richter.**

Seibte Schiffchen-Aufpasserinnen sowie **Ausbesserinnen** suchen
Bartels, Dierichs & Co.

Früh- u. geräuch. Schellfisch, Klundern, Kiezer und Kappler Pöcklinge empfiehlt
M. Hofmann.

Handelschulverein.
Die Jahungsgemäße **Hauptversammlung** findet nächsten **Freitag, den 24. Juni 1910, abends 7,9 Uhr** im Hotel „**Stadt Leipzig**“ statt.

Tagesordnung.
1) Jahresbericht auf das Schuljahr 1909/10.
2) Rassenbericht auf das Schuljahr 1909/10.
3) Neuwahlen für 3 ausscheidende Vorstandsmitglieder.
4) Eventuell Weiteres.

Die geehrten Mitglieder werden hierzu ergebenst eingeladen.
Eisenack, 15. Juni 1910.
Der Vorstand.
Rag Ludwig, I. Vorf.

Todes-Anzeige.
Allen Freunden und Bekannten hierdurch die traurige Mitteilung, daß gestern abend 7,8 Uhr unser geliebter Sohn, **Gottfried Rudolf Oelsner** im 20. Lebensjahre nach langem schweren Leiden sanft und selig in Christo entschlafen ist.
Dies zeigt schmerzerfüllt und um stilles Beileid bittend an **Die tieftrauernde Familie Hermann Oelsner** zugleich im Namen der trauernden Hinterbliebenen.
Eisenack, den 23. Juni 1910.
Die Beerdigung findet Sonnabend nachmittag 1,3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Allbewährtes Haus-Genuss- u. Krautmittel für jedes Lebensalter
RHEINISCHER TRAUBEN-BRUST-HONIG
Kraft u. Stoff für das Alter
Bei Neugeborenen unersetzlich
Wie ein Honig
Reinstes, edelstes, billigstes Präparat zum sofortigen Gebrauche bei
Erfolge frappant. Ärztlich empfohlen.

Erhältlich in Flaschen à M. 1.—, 1,1/2 und 3 M. bei **Emil Hannebohn.**

Seiden-Lohnarbeit
speziell in weiten Rapporten auf Kleiderstoffe gibt dauernd aus
Hermann Bodo.

Die höchste Zeit
wird es zu sparen, um der allgemeinen Teuerung zu begegnen. So z. B. läßt sich die kostspielige Butter vorzüglich ersparen durch die altbewährten und viel billigeren, überall beliebten von den Bergh'schen Margarine-Marken
CleberStolz und Vitello.
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Versicher.-Agentur, die jährl. ca. M. 750 Inkasso-Provision bringt, zu vergeben. Neugeschäfte werden reichlich extra bezahlt. M. 1000 Kautions erforderlich. Tüchtige Herren wollen sich melden u. **Postlagerkarte 3, Dresden 10.**

Eine schöne **halbe Etage** ist zu vermieten bei **Theodor Schubart.**

„Garantol“, bestes und billigstes Eierkonservierungsmittel, à Paket 25 Pfg., empfiehlt bestens **H. Lohmann.**

Freundliche Halbetage sofort oder später zu vermieten. Näheres **Beckstr. 5, part. links.**

Sanitäts-Kolonie. Diejenigen Kameraden, die sich an dem Kolonnenzuge am 9. u. 10. Juli ds. Js. in Chemnitz zu beteiligen gedenken und hierfür nicht schon vorgemerkt sind, wollen sich **spätestens bis zum 25. ds. Mts. abends** bei dem Kolonnenführer melden.

Stube, Küche und Kammer per 1. Juli zu vermieten. **Theaterstr. 14.**

Eine **Stube** mit Kammer ist sofort zu vermieten. **Emil Bauer, Sosaerstr. 1.**

Tüchtiger Laufbursche sofort gesucht. **Barrenhaus A. J. Kalitzki Nachf.**

Hausordnungen sind zu haben bei **E. Hannebohn.**

Einladung zum Abonnement.

Mit dem 1. Juli 1910 beginnt ein neues Abonnement auf das nunmehr täglich erscheinende Amtsblatt. Wir laden zu demselben hiermit jedermann in Stadt und Land freundlichst ein mit der Versicherung, daß es nach wie vor unsere vornehmste Aufgabe sein wird, unser Blatt immer weiter auszubauen und zu einem gern gesehenen Hausfreund zu gestalten.

Bestellungen auf unsere Zeitung zum vierteljährlichen Abonnementpreise von 1 M. 50 Pfg., einschließlich der beiden wöchentlich erscheinenden illustrierten **Gratisbeilagen**, werden von jeder Postanstalt, unseren Austrägern, sowie in der Expedition d. Bl. entgegen genommen.

Inserate sind infolge der weiten und dichten Verbreitung des Amtsblattes in der Stadt und deren Umgebung von **wirkksamstem Erfolg**, weshalb wir die rege Benutzung des Ankündigungsteiles auch hiermit allen Interessenten wiederholt warm empfehlen.

Redaktion und Expedition des Amts- und Anzeigeblasses.

Druck und Verlag von **Emil Hannebohn** in Eisenack.